

hat, der den thomistischen Theologen gewachsen gewesen wäre (S. 56), wollen wir dahingestellt sein lassen, aber es läßt sich doch nicht leugnen, daß eine ganze Reihe von wirklich bedeutenden Theologen bis auf unsere Zeiten antithomistisch war und ist; sollten sie wirklich alle bloß das Opfer einer Suggestion sein? In unseren Schulen wird das System doch nicht blindlings auf die „verba magistri“ hingenommen, sondern allseitig durchdisputiert und die Schwierigkeiten gelöst, und es geht doch nicht an, von allen unseren Schülern mit dem Verfasser zu sagen, daß diese „jungen Leute ja doch über so tiefen Fragen noch kein Urteil haben können“ (S. 63). Uebrigens müßte ja das gleiche auch von den Schülern der Gegner gelten. Der Umstand, daß das Werk von Del Prado bisher unbeantwortet blieb, wird ohne Grund vom Verfasser als ein Zeichen angeführt, daß man den Thomismus wissenschaftlich nicht widerlegen kann. Es gibt nämlich sehr viele, welche der Ansicht sind, daß es heutzutage in dem furchtbaren Kampfe gegen die täglich wachsende Zahl der Gegner des Glaubens viel Wichtigeres zu tun und zu schreiben gibt, als über die *praemotio physica* zu streiten.

Unzutreffend und schief ist die Behauptung, daß die molinistische Lehre bloß toleriert sei. Das Breve des Papstes Clemens XII. vom 2. Oktober 1733 bedeutet doch, um von anderen zu schweigen, mehr als eine Duldung.

Wahrheit ist, daß beide Systeme in der heiligen Kirche ganz frei vorgetragen werden, daß beide ihre Sähe auf theologisch-wissenschaftlichem Wege begründen und daß beide ihre Anhänger haben. Beide haben auch ihre Schwierigkeiten, und man wird wohl kaum je eine Erklärung finden, welche das so schwierige Problem vollkommen befriedigend lösen würde. Deshalb wird auch der Wunsch und die Hoffnung des Verfassers, daß der Molinismus von der Kirche bald vernichtet werde (S. 66), kaum in Erfüllung gehen. Wohl wollen wir aber zu Gott hoffen, daß wir einst alle, Thomisten und Molinisten, die volle Wahrheit in der Ewigkeit schauen werden. Solange wir das nicht erlangen, wollen wir die Unzulänglichkeit unseres Verstandes bei aller Erkenntnis hier auf Erden bekennen, und in allem den goldenen Grundsatz befolgen: *In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas.*

Innsbruck.

P. Theophil Spácel S. J.

7) Die deutschen Päpste, ihr Leben und ihre geschichtliche Bedeutung.

Von Dr Karl Guggenberger, Gymnasialprofessor. Mit 12 Abbildungen (153). Bachen, Köln 1916. M. 3.50.

Ein Thema, dem wohl jeder Religionslehrer an deutschen Mittelschulen, Lehrerbildungsanstalten und ähnlichen Schulen sein Augenmerk schenken wird, ist hier kurz und gut behandelt worden, und zwar die Wirksamkeit der deutschen Päpste des 11. Jahrhunderts und Hadrians VI., dessen leider so kurze Regierung in die Zeit des Auftretens Luthers fällt. Es handelte sich dem Verfasser also nicht darum, wissenschaftlich neue Arbeit zu leisten, sondern darum, das von anderen Historikern bereits Gesagte zu einem wirk samen apologetischen Gesamtbild zu vereinen. Der Verfasser hat sich an die besten Autoren, wie zum Beispiel an das Werk Höflers über die deutschen Päpste, ferner an Hefele, Janssen, Pastor, De Waal und andere gehalten und aus ihnen gute Lebensbilder herausgeschnitten, die Studenten und gebildete Leute interessieren können. Wir begrüßen darum diese apologetische Arbeit auf das lebhafteste und wünschen ihr weiteste Verbreitung, besonders in Mittelschulbibliotheken, denn wirklich gilt von diesen deutschen Päpsten der Satz des Verfassers im Schlussswort: „Mit dem Eintritt eines Deutschen ins Papsttum erweitert sich jedesmal der Gesichtskreis, und der enge nationale Standpunkt muß dem weltumspannenden, der universalen Richtung des Papsttums weichen. Doch vergessen sie, so sehr sie sich als die gemeinnützigen Väter der Christenheit von einseitiger Bevorzugung der Nation, der sie entstammten, fernhielten, auch im fremden Lande, in fremder Umgebung ihres teuren

Vaterlandes nicht, sondern hingen ihm mit aller Liebe und deutscher Treue zeitlebens an" (S. 152). Der Grund, warum diese durchaus tüchtigen Männer so wenig wirken konnten, ist aber in den Worten angedeutet, die der Verfasser in der Biographie Hadrians VI. niederschreiben muß — sie gelten auch bezüglich der Wirkamkeit der übrigen deutschen Päpste — und erinnern uns so ganz an modernste Ereignisse. „So stolz alle Italiener jener Zeit“, heißt es auf S. 113, „auf die Höhe ihrer Kultur waren, so sehr verachteten sie jeden Ausländer, und in dem gleichen Maße hatten sie dazumal wie heutigentags das Gefühl für die allgemeinen und großen Aufgaben des Papsttums verloren.“ Der gleichzeitige Geschichtsschreiber Paolo Giovio nannte das, was an Hadrians Wahl besonders zu loben war, die Übereinstimmung der bis dahin so uneinigen Kardinäle, wahrhaft schmachvoll und erklärte die Ehre Italiens dadurch verletzt, daß ein Holländer, ein Barbar und noch dazu wegen seiner Tugenden gewählt worden sei. Jeder einzelne fühlte sich beleidigt, durch die Wahl eines Fremden verletzt, in seinem Nationalgefühl gekränkt. Alles hätte man Hadrian VI. vergessen, wäre er nur ein Italiener, ein Römer gewesen. Fest aber sah man in ihm nur den plumpen deutschen „Bararen“ und übernahm darüber alle seine guten Eigenschaften. Schade ist es nur, daß der Verfasser dieser Kulturhöhe der Italiener gegenüber nicht deutlich und fest darauf hingewiesen hat, daß sich die Höhe der italienischen Kultur über der deutschen Barbarei im 11. Jahrhundert darin äußerte, daß die Deutschen auf dem Stuhle Petri fast durchwegs den Tod durch Vergiftung erlitten! Näheres darüber findet man in Gröber's siebenbändigem Werk über Gregor VII. und seine Zeit!

Graz.

Ernst Tomek.

- 8) Die Konstanzer Bischofe Hugo von Landenberg, Balthasar Mercklin, Johann von Lupfen (1496—1537) und die Glaubensspaltung.
Von Dr August Willburger, (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, herausgegeben von Dr Josef Greving, Heft 34—35), Aschendorff, Münster i. W. 1917 (XVI u. 316). M. 8.40.

Der Sammlung Professor Greving's, „Reformationsgeschichtliche Studien“ verdanken wir schon so viele prächtige Arbeiten, daß wir uns nur freuen können, wenn die Zahl der Arbeiten auch in dieser Zeit der Not für Verleger und Druckereien eine Fortsetzung findet. Unter den bisher erschienenen neunzehn Werken ist mehr als eines, das über den normalen Wert monographischer Darstellungen hinausragt: wir machen nur nochmals auf die wertvolle Arbeit Falks über drei Beichtbüchlein aus der Zeit vor Luther, auf Greving's Abhandlung zum Ingolstädter Pfarrbuch des Johann Eck, auf die mutergültigen und nicht genug für das Studium dem Historiker zu empfehlenden „Methodisch-kritischen Beiträge zur Geschichte der Sittlichkeit des Klerus, besonders der Erzdiözese Köln am Ausgang des Mittelalters“ oder auf die für Österreichs Geschichte wichtige Untersuchung des Direktors des Landesarchivs in Linz, Zibermann, über die Ordensreformen des Kardinals Cusa in der Salzburger Provinz aufmerksam. Würdig reiht sich das eben angezeigte Doppelheft an, denn es behandelt den gewählten Stoff in einer kritisch tadellosen, fachgemäßen Weise und der Stoff selbst zwingt uns dazu, ihm Interesse zu schenken. Eine reiche Literatur, in der keine Lücke zu finden ist, erscheint mit noch größerem archivalischen Materiale in einwandfreier Weise und in objektiver Darstellung verarbeitet. Die Wichtigkeit des Themas ergibt sich schon aus der Tatsache, daß es sich um die Zustände einer deutschen Diözese unmittelbar vor, bei und nach dem Ausbruch des großen Glaubensabfalls handelt, und zwar der größten deutschen Diözese, denn das Bistum Konstanz umfaßte den größten Teil der deutschen Schweiz, zwei Drittel des heutigen Württemberg und das südliche Baden. 1435 zählte Konstanz zehn Archidiakonate mit 67 Dekanaten, 350 Männer- und Frauenklöster, 1760